



# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

Druckpreis: Das Blatt monatlich RM. 1.40 einschließlich 10 Pf. Zustellgebühr, auch die Zeit RM. 1.75 (einschließlich 10 Pf. Zustellgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen, wenn dem Besteller kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung vor der Fälligkeit des Bezugspreises, Gerichtsstand für beide Teile in Remchingen (Württ.) Kreisamt 624. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Fritz B. Wülfinger, Remchingen (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreise: Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte des 1. Blattes, auch in den Anzeigen 1. Spalte, angegeben. Die Anzeigenpreise sind für den 1. Tag festgesetzt. Die Anzeigenpreise sind für den 1. Tag festgesetzt. Die Anzeigenpreise sind für den 1. Tag festgesetzt.

Nr. 238 Neuenbürg, Mittwoch den 11. Oktober 1939 97. Jahrgang

# Kriegswinterhilfswerk 1939/40

Eröffnung durch den Führer — Die Leistungen des verflossenen Winters — Erhöhte Opferbereitschaft — Wir kapitulieren nicht

Berlin, 10. Oktober.

In einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast wurde das Winterhilfswerk 1939/40 unter der Bezeichnung „Kriegswinterhilfswerk“ nach einem Rechenschaftsbericht Dr. Goebbels durch den Führer selbst mit einer mitreißenden Rede eröffnet.

Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Gauleiter nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. Er führte aus:

Zum siebenten Male eröffnen Sie, mein Führer, heute das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es unterscheidet sich diesmal grundlegend von allen ihm vorausgegangenen Winterhilfswerken. Die bisherigen wurden im Frieden, das diesjährige wird im Krieg durchgeführt; es bringt das auch schon in seinem Namen „Kriegswinterhilfswerk“ zum Ausdruck. Es hat dem Krieg entsprechend besondere Aufgaben zu erfüllen, die seinen Friedensaufgaben gegenüber nicht etwa geringer, sondern ungleich viel größer, umfassender und ernster geworden sind.

Der Krieg stellt nicht nur die kämpfende Front, sondern auch die kämpfende Heimat vor zwingende Pflichten. Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und fröhlich zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Krieg um seine nationale und soziale Existenz kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Existenzkampf nicht von der Truppe beschämen lassen. Das deutsche Volk hat in den vergangenen Friedensjahren mehr als einmal unter Beweis gestellt, daß es bereit ist, für seine nationale Gemeinschaft jedes Opfer auf sich zu nehmen.

Als leuchtendes Beispiel dieser nationalen Pflichterfüllung stand uns immer besonders das nationalsozialistische Winterhilfswerk vor Augen. Die bisherigen Winterhilfswerke waren demonstrative Zeichen der sozialen Solidarität unseres deutschen Volkes, und vor allem das letzte Winterhilfswerk stellte einen schlagenden Beweis für den Sozialismus der Tat dar, der im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großleistungen auch nur etwas annähernd Gleiches zur Seite zu stellen. Die Rechenschaftslegung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der stolze Beweis für die soziale Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Sie gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nüchternen Zahlen; aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Kritiker, vor allem in den demokratischen Feindstaaten.

### Stolzer Rechenschaftsbericht

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,3 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtbeitrag sämtlicher bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeführten Winterhilfswerke in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Winterversnot freiwillig aufgebracht worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundlegender Wandel in der Verteilung der Erträge des Winterhilfswerkes als notwendig und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Uebergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Not eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, der Not vorzubeugen. Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Sachspenden in Höhe von 270 Millionen Mark gegen 287 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufzuweisen. Ist hier ein natürlicher Rückgang zu verzeichnen, so haben die Aufwendungen für soziale Maßnahmen vorbeugenden Charakters gegenüber einem rapiden Aufschwung genommen. Aus Mitteln des Winterhilfswerkes wurden im vergangenen Jahr 265,3 Millionen für diesen Zweck aufgebracht gegen nur 113,7 Millionen im Jahr vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen im Vorjahre aufgewendet, dazu für den Reichsmütterdienst 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Millionen, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der HJ 2,5 Millionen, für die Hitlerfreiplayspende 1,5 Millionen und für sonstige vorbeugende soziale Zwecke etwa 5 Millionen.

Auf dem Gebiet der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,75 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgemor-

Charakteristisch ist die allmählich ab- sinkende Zahl der Betreuten des Winterhilfswerkes, die von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1933/34 auf 104 Betreute auf 1000 Einwohner im Jahr 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Zuwachs an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbeziehen muß. Es ist also im Urtum prozentual ein noch größerer Betreutenrückgang festzustellen als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Eine Großleistung sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft stellt die wahrhaft imponierende Zahl der Mitarbeiter des Winterhilfswerkes dar. 1.185.145 Partei- und Volksgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt gegen etwas über 1 Million im Jahre vorher. Besonders mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, daß nur 0,9 vH dieser Mitarbeiter des Winterhilfswerkes Gehalt oder Entschädigung bezogen, also über 99 vH ehrenamtlich für das W HW arbeiteten.

Die Winterhilfswerk-Geldspenden zeigten im vergangenen Jahr eine ungeahnte Zunahme. Allein der „Tag der nationalen Solidarität“ 1938 erbrachte über 16 Millionen gegen 8 Millionen im Vorjahr. Die Eintopfspenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Millionen gestiegen, die Reichsstraßen sammlungen von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslandsdeutschen von 3 auf 3,4 Millionen. An Sammelbeiträgen wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Millionen gegen 123 Millionen im Vorjahr hergestellt und abgenommen.

Demgegenüber verzeichnen wir nun Leistungen, die einzigartig dastehen in der Geschichte der sozialen Fürsorge des deutschen Volkes. Die Gesamtleistung des Winterhilfswerkes für die deutsche Ostmark umfaßt allein eine Summe von 14.137,4 Millionen, die für das Sudetenland eine solche von 75,4 Millionen, die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für Reichsland eine solche von 1,5 Millionen.

Insgesamt also hat das Deutsche Winterhilfswerk eine Summe von 220 Millionen, das ist fast eine Viertelmilliarde, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Länder und Provinzen aufgewandt.

Es muß gerade in dieser ersten Zeit, in der unser Volk enger aneinanderdrückt und seine Entschlossenheit bekräftigt, mit vereinten Kräften der großen neuen Aufgaben Herr zu werden, jedem Deutschen ein Gefühl der inneren Bestätigung vermitteln zu können, daß die Opfer, die für das Winterhilfswerk gebracht worden sind, in so reichem Maße und in so imponierendem Umfange für die Lösung großer sozialer oder nationaler Aufgaben des deutschen Volkes eingesetzt werden konnten.

### Neue Aufgaben

Das Winterhilfswerk 1939/40, das heute eröffnet werden soll, ergibt nun eine Ummenge von neuen und bisher noch nicht dagewesenen Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es müssen deshalb auch die Arbeitsmethoden des Winterhilfswerkes den gegebenen Verhältnissen des Krieges im weitestem Umfange angepaßt werden. Es sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Sachspenden zur Verteilung gelangen als

### Wertgutheine

im Rahmen der Bezugskontenausgaben. Praktisch bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm zustehenden Waren vom Winterhilfswerk gezahlt. Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten

### Opfersonntag

umgewandelt werden, da das Eintopfgericht im großen und ganzen sowieso das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Eine Ummenge großer Aufgaben werden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei der Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erstrecken sich von der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regelung einer ordentlichen Marktversorgung.

Sehr wichtige Sonderaufgaben wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zu erfüllen haben. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Frauen unserer Soldaten und unsere erwerbsfähigen Mütter besondere Berücksichtigung finden sollen. Auch die Schaffung von Kindertagesstätten wird in zunehmendem Umfange eine Aufgabe dieses Kriegswinterhilfswerkes sein. Unser Ziel ist dabei die Schaffung so vieler Hilfskinderbetreuungen, daß die Versorgung der Kinder aller arbeitenden Mütter sichergestellt ist. Es wird eine Verdoppelung der Einrichtungen des Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt notwendig sein und erreicht

werden. Im Rahmen dieser Aufgaben liegt die Durchführung einer ganztägigen Kindererziehung für etwa 1 Million deutsche Kinder.

Daneben stehen die Errichtung von Kindertagesstätten als wichtigste Maßnahme zur Gefunderhaltung des Nachwuchses und Kinderlandverrichtungen und Kinderheimentwendungen unter besonderer Bevorzugung der Kinder der zur Wehrmacht und zum Arbeitseinsatz einberufenen deutschen Volksgenossen.

Es ist also nicht an dem, daß das Winterhilfswerk im Kriege etwa eine geminderte Existenzberechtigung hätte. Die Ausgaben sind größer geworden, und deshalb muß auch der Opferwille des ganzen Volkes größer und umfassender sein.

Wenn in diesen Zahlen auch nur nüchtere Tatsachen zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht werden, so umschließt sie doch eine Unsumme von Arbeit und Opferfreudigkeit, die sich auf die ganze deutsche Nation erstrecken.

Wiederum schließt sich nun das deutsche Volk an, ein neues Winterhilfswerk zu beginnen. Es wird und muß diesmal alle bisher dagewesenen Winterhilfswerke in den Schatten stellen. Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk“ verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen.

Wie hoch der Führer diese Arbeit, die dem ganzen deutschen Volk zugute kommt, einschätzt, bringt er dadurch zum Ausdruck, daß er in dieser Zeit auch selbst die Eröffnung dieses Kriegswinterhilfswerkes vornehmen wird. Wir wünschen alle, daß sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes von allen Deutschen nicht nur verstanden, sondern auch freudigen Herzens erfüllt werden wird.

### Der Appell des Führers

Und dann trat der Führer an das Rednerpult, von einem Orkan der Begeisterung umbrandet. Dann plötzliche Stille — atemlose Spannung. Die Zwanzigtausend standen nun völlig im Banne der Worte des Führers, der ausfuhrte: Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Winterhilfswerk gehört zu jenen nationalsozialistischen Einrichtungen, die heute schon als etwas fast Selbstverständliches angesehen werden. Viele Sorgen werden durch diese Hilfstätigkeit der öffentlichen Wohlfahrtspflege abgenommen und viele Einrichtungen des Staates, der Länder, der Gemeinden damit entlastet. Auch der einzelne Volksgenosse hat sich allmählich daran gewöhnt, für dieses Werk seinen Beitrag zu leisten — die große Masse willig, ein ganz verschwindender Teil vielleicht auch nur, um dem übten Ansehen zu entsagen. Aber es ist ja auch gleichgültig, weshalb

### In kurzen Worten

Eigene Pameldung

Am 9. Oktober führten deutsche Flieger einen erfolgreichen Bombenangriff auf englische Zerstörerkräfte durch. Sechs besonders schwere Zerstörer wurden zerstört.

Der „Deutsche Dienst“ weist auf die Tatsache hin, daß die kriegsbeherren Geldgeber der französischen Presse systematisch eine Verkümmelung des Wertes der Führerrede veranstalteten, um die befürchtete Wirkung dieser Rede auf das französische Volk abzuschwächen.

Der französische Ministerpräsident hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk.

In der holländischen Presse wird auf die katastrophale Lage des holländischen Schiffverkehrs infolge des englischen Handelskrieges hingewiesen. Die englische Minenflotte an der holländischen Küste hat die gesamte Seefischerei völlig stillgelegt.

### Neuer englischer Schwindel

Zur Verwirrung der öffentlichen Meinung. Berlin, 10. Oktober.

Das englische Außenministerium hat sich zur Verwirrung der öffentlichen Meinung einen neuen infamen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service läßt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, daß die englische Regierung zurückgetreten und ein „Waffenstillstand mit Deutschland abgeschlossen sei“. Dieses Gerücht soll, wie jedermann sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Außenpolitik der englischen Kriegsbeher um so leichter möglich wäre, ihre dunklen Pläne zu verfolgen.

Es muß demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.





so einer gibt, entscheidend ist, daß auch er gibt! (Beifall)

Der Gedanke dieser Einrichtung war, zur völkischen Selbsthilfe aufzurufen. Es waren uns ja auch andere Wege offen geblieben: statt dem Appell an die Opferfreudigkeit des Volkes hätte es auch den Appell an den Steuerzahler gegeben. Wir haben bewußt und mit Ueberlegung einst diesen Weg bestritten; denn wir wollten ja gerade das deutsche Volk dazu erziehen, in gemeinsamem Opfer das Wesen der Gemeinschaft auch zu begreifen, die Pflichten, die die Gemeinschaft auferlegt, zu erkennen und diesen Pflichten zu genügen, aus freiem Willen heraus, auch ohne daß der Steuereintnehmer dahinter steht. Wir wollten endlich durch unseren Appell dem Einzelnen einen dauernden Einblick in die wirkliche Notlage vieler Volksgenossen geben. Es sollte erreicht werden, daß sich die Einzelnen durch das andauernde Aufmerksamemachen, das mit dem Sammeln verbunden ist, bewußt bleiben, daß Genuß und Wohlleben nicht allen Volksgenossen zuteil geworden ist und wohl auch nicht zuteil werden kann, sondern, daß es unendlich viel zu helfen gibt, und daß unendlich viel geholfen werden muß! Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewinnen in die Notlage großer Kreise unseres Volkes, aber auch in die Möglichkeiten, dieser Notlage zu begegnen.

Not ist nun zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Vielleicht ist Not überhaupt ein relativer Begriff; ich habe erst vor wenigen Tagen noch Gebiete gesehen, in denen der Lebensdurchschnitt weit unter dem liegt, was man bei uns in Deutschland bereits als tiefste Not ansehen würde. Wie gut es an sich dank unserer großen Gemeinschaftsarbeit unserem Volke geht, das wissen diejenigen am wenigsten, die nicht die Möglichkeit besitzen, den Blick über diese Gemeinschaft hinauswerfen zu können. Eines ist sicher: Not hat es immer gegeben. Not wird es auch jetzt und wird es immer geben. In allen Zeiten aber besitzen die Menschen die Verpflichtung, dieser Not zu steuern, ihr entgegenzutreten und sie zu lindern!

Die Freiwilligkeit des Opfers gibt dabei dem Einzelnen die Möglichkeit, sich selbst besser einzuschätzen als dies irgendein staatlicher Eingriff tun könnte, und seine Verpflichtungen dementsprechend auch zu erfüllen.

Wir haben in Zusammenhang mit dieser großen sozialen Einrichtung sehr vieles geschaffen zu dem Zweck, um im deutschen Volk alle Klassenunterschiede wegzuwischen und ganz scharf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken. Wenn wir die Ergebnisse dieser sozialen Erziehung in den letzten Jahren überblicken, dann kann niemand bestreiten, daß der eingeschlagene Weg richtig und auch erfolgreich war. Wir haben so große soziale Erfolge erzielt, daß wir vielleicht in ihnen mit einem Grund für eine gewisse Rückgang der anderen Welt sehen können, die von dem Gedanken erfaßt ist, die sozialistisch-nationalen Prinzipien unseres Reiches könnten über unsere Grenze hinaus verweht werden und vielleicht auch in anderen Ländern das Gewissen in dieser Hinsicht aufrütteln. (Brausender Beifall.)

Wenn manchemmal die Tätigkeit unserer Sammler einzelnen Volksgenossen vielleicht etwas unbedeutsam zu sein scheint, dann mögen diese nicht vergessen, um wieviel unbedeutsamer doch demgegenüber die Tätigkeit des Sammlers ist, und wieviel leichter es ist, vielleicht zwei- oder dreimal angegangen zu werden mit der Bitte, etwas zu geben, als vielleicht tausendmal abgewiesen zu werden auf seine Bitte, etwas zu erhalten. In dem einen Fall eine kleine Unbedeutsamkeit, im anderen das fortgesetzte Opfer zahlreicher freier Stunden im Dienste der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zustimmung.)

Nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In wenigen Wochen ist der Staat, der am frechesten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen worden (Mit brausenden Heilrufen jubeln die Massen dem Führer zu), dank einer geschichtlich einmaligen militärischen Leistung, dank dem tapferen Heldentum unserer Soldaten (Die Heilrufe schwellen zu einer gewaltigen Rundgebung an), dank unserer glänzenden Führung! (Die Rundgebungen steigern sich zu minutenlangen Ovationen.)

### Feste Entschlossenheit

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im klaren:

Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederzwingen können!

(Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Rundgebung eiserner Entschlossenheit.) Sie werden uns weder militärisch besiegen, noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch jermürden! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgendeine deutsche Kapitulation erleben. (Aus neue drausen tosende Beifallsstürme durch den Sportpalast.) Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Feldeinsatz Ausdruck gegeben. Deutschland hat gegen die weissen Gegner überhaupt keinen Kriegsgrund. Sie haben den Krieg mit jüdenheimgeligen Gründen vom Jaan gebrochen. (Tosende Entrüstungsrufe.)

Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann anzunehmen und ihn durchzuführen — so oder so! (Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlange brausende Ovationen.)

Uns wird dann weder der Schrecken des Augenblicks, noch die Proklamierung der Dauer dieses Kampfes müde oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit auch währen mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen: Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns bestärken und schon gar nichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt will, mag sie erhalten. (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem, minutenlangem Beifall und brausenden Heilrufen.)

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Versailles Vertrag bedingten Vernichtung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade 20 Jahre vergangen.

Das Reich steht mächtiger da, als je zuvor. Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein, als der Weg hinter uns! (Erneut stürmischer Beifall.) Wenn wir nie verzagten, den Weg von einst nach heute zu gehen, werden wir noch viel weniger verzagen, den Weg von jetzt in die Zukunft zu beschreiten! (Wieder antwortet stürmischer Beifall dem Führer.)

### Unlösbare Gemeinschaft

Gerade auf diesem Wege werden wir bestärkt durch die nunmehr errungene Gemeinschaft des deutschen Volkes. Die Zeit, die nun vielleicht vor uns steht, wird dann erst recht mitbestimmen. Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu verstärken und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Volkwerdung nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereifunden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinstampf zu erleichtern.

## Daladier an das französische Volk

Paris, 11. Okt. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kriege befindet, es sei notwendig, über alle militärischen Operationen zu schweigen. Aber es sei natürlich, daß das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlangt, in Kenntnis gesetzt werden sollte.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizistik gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der französischen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Vorgesetzten über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Brüderlichkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, daß die jetzigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und fähig, ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf anzuführen. Sie seien auch nicht von Eroberungsgeist befeuert, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte — die „Herrschaft über Europa aufrichten“ wolle.

Zur Führerrede übergehend sagte Daladier, man spreche von Frieden. Der Führer habe gesagt, man solle eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren solle. Aber die Ereignisse der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. „Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter“ — so fuhr Daladier fort — „eine aufrichtige Zusammenarbeit und eine loyale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles umgestoßen wird.“

„Will man einen stabilen Frieden haben“ — so erklärte Daladier weiter — „so muß in Betracht gezogen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muß. Das würde jede Ueberrollung ausschließen. Wir Franzosen wünschen ein von jeglichen Drohungen der Vorherrschaft aller befreites Europa. Wir werden solange kämpfen, bis wir eine endgültige Garantie der Sicherheit erhalten haben.“ Der einfache französische Soldat lege sich Bedenken ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilisierung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon in wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würde, und daß wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verknüpft. Man müsse dann alles von neuem organisieren und den Schutz Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trotz behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er aufrief, „eine — wie er sich ausdrückte — gerechte Sache“ bis zum Ende zu verteidigen.

### Lloyd George will für den Frieden sprechen

Amsterdam, 10. Sept. Wie „United Press“ aus London meldet, hat Lloyd George die Absicht, auf einer Sonder Sitzung des Aktionsausschusses für den Frieden am Donnerstag zu sprechen. Vorgezogen ist, daß Lloyd George seine Ansichten über eine sofortige Einberufung einer Konferenz zur Erörterung der Friedensvorschläge näher auseinandersetzen soll. Lloyd George soll mit dieser Sonder Sitzung einen Freibrief gegen die Träger der Ansicht eines „Krieges um jeden Preis“ beginnen wollen.

## Beistandspakt Sowjetunion—Litauen

Hebergabe der Stadt und des Gebietes von Wilna an die Litauer

Moskau, 11. Okt. (Gig. Funkmeldung.) Die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und Litauen, die vom 8. bis 10. Oktober gedauert hatten, sind heute nacht zum Abschluß gebracht worden. Sie endeten mit der Hebergabe der Stadt und des Gebietes von Wilna an Litauen und mit der Unterzeichnung eines Beistandspaktes nach dem Muster der mit Estland und Lettland abgeschlossenen Verträge.

An den Verhandlungen nahmen teil: Von sowjetrussischer Seite Stalin, der Regierungschef und Außenkommissar Molotow, der stellv. Außenkommissar Potemkin und der sowjetrussische Geschäftsträger in Romno, Rodinjakow; von litauischer Seite der Außenminister Urbsys, der stellv. litauische Ministerpräsident Bizauskas, der Armeegeneral Rastkis und der litauische Gesandte in Moskau, Matkevicius.

### Neuer sowjetrussisch-lettischer Handelsvertrag

Riga, 11. Okt. (Gig. Funkmeldung.) Die lettische Wirtschaftsdelegation wird heute zwecks Abschluß eines neuen Handelsvertrages nach Moskau abreisen. Sie steht unter Führung des Präsidenten der Handels- und Industriekammer Bergins.

Die kriegsbeherische Haltung des anglikanischen Klerus  
London, 11. Oktober. Reverend Morris, der Exlanonikus der Kathedrale von Birmingham und bekannte Pazifist, hat

die englische Kirche verlassen als Protest gegen die kriegsbeherische Haltung des Klerus der anglikanischen Kirche.

### Englische Kreuzer bombardiert

Erfolgreicher deutscher Luftangriff — Sechs schwere Treffer  
Berlin, 10. Oktober (DAB).

Am 9. Oktober erfolgte ein überraschender Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte vor der Westküste Norwegens. Die deutschen Angriffsverbände erzielten u. a. sechs besonders schwere Treffer auf englische Kreuzer, die durch Explosionen und Rauchenentwicklung an Bord weithin ein Zeichen des deutschen Erfolges waren.

Zwei der deutschen Angriffsflugzeuge mußten auf dänischem Hoheitsgebiet notlanden. Die Besatzungen sind unverletzt.

Der neue Reichsbankausweis  
Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. Oktober 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombard und Wertpapieren um 11.524 Millionen Mark vermindert. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Millionen Mark. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10.696 Millionen Mark erhöht.

gemeinschaft zu verstärken und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Volkwerdung nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereifunden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinstampf zu erleichtern.

Das Kriegswinterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das Rote Kreuz. Denn das Rote Kreuz wird diesmal nicht für sich sammeln, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zuwendungen betreut. (Beifall.)

Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom einzelnen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten und, wenn es dem bösen Willen unserer Gegner gefäll, in der Zukunft werden bringen müssen.

Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegen haben und vielleicht noch hingeben müssen. (Brausender Beifall.) Diesen Opfern gegenüber sind alle die Opfer zu Hause gar nichts; aber sie können mitbestimmen, in unserem Volke das Bewußtsein der unlöslichen Gemeinschaft zu vertiefen. Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertroffen werden, was bisher ähnliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese böden Versuche für eine Wirkung haben. (Mit spontanen, tosenden Beifallstundgebungen bekräftigen die Zehntausende diese Worte des Führers.)

Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zueinander gebracht und gestiftet wird! Wir können ihnen dann vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen austreiben, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die lantere deutsche Verfassung hineinreden, so wie es irgendeinem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker! (Der tosende Beifall der Massen wächst zu immer größerer Wucht. Unablässig wiederholen sich die brausenden Heilrufe.)

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, das kann die Welt überzeugen sein, das werden wir ertragen! Hoffentlich können es die anderen genau so wie wir. (Erneuter stür-

mischer Beifall.) Es wird jetzt dann erst recht die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus seine ganze völkischdehrende, volksbildende und volkstragende Kraft entwickeln wird. Aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren! (Tosender Beifall.)

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt. Bei uns liegt nur der grimmige Entschluß, die Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzukämpfen bis zur letzten Konsequenz. (Immer aufs neue unterbrechen die Massen mit brausendem Beifall die entschlossenen Worte des Führers.)

So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mitbestimmen, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen! Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg, und am Ende dann für den Frieden!

Denn: je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk ersehnt. Denn einmal, das ist auch meine Ueberzeugung, muß die Zeit der Unsicherheit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgeleitet zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestaltet, und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zeit und seines Wertes beanspruchen kann. (Erneuter Beifall.)

So eröffne ich das Kriegswinterhilfswerk 1939-40!  
Ich bitte die Helfer, sich für dieses Werk einzusetzen, so wie ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Helde von jetzt ab würdig zu erweisen, um damit das wieder gut zu machen, was die Heimat in den Jahren 1914 bis 1918 am deutschen Volk und seinen Soldaten gefündigt.

(Die Versammelten erhoben sich bei den Schlussworten des Führers und brachten ihm stürmisch, nicht endenwollende Rundgebungen dar, die in einer großartigen Huldigung ausliefen.)

Als dann Reichsamtsleiter Hiltgenfeldt dem Führer namens der vielen freiwilligen Helfer des WSW versicherte, wie stolz sie alle sind, an seinem wertvollen Werk zu ihrem bestehenden Teil mitarbeiten zu können, brach erneut ein Sturm der Begeisterung los. Das Heil auf Führer und Reich und die Nationalsozialisten bilden den Ausklang dieser einzigartigen Großkundgebung deutschen Opfern und deutscher Tapferkeit!





Aus Würtemberg

Aus der Gauhauptstadt

— Stuttgart, 9. Oktober.

Zwei Männer angefahren. Gegen Mitternacht wurde in der Rotenbuhnenstrae ein 69jahriger Mann von einer Straßenbahn angefahren. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen. — Ebenfalls gegen Mitternacht wurde in der Landhausstrae in Gaisburg ein 29jahriger Mann von einer Straßenbahn angefahren. Er trug einen schweren Scheltrauma davon und wurde ins Karl-Olga-Krankenhaus eingeliefert.

— Leunberg. (Früh ab!...) In der Kaffe eines Gasthauses schloen auf einmal 150 Mark. Bald stellte sich heraus, daß ein 13jahriger Junge als Dieb in Frage kam, der seit einigen Tagen nicht aufzufinden ist. Er hatte einen Teil zum Kauf von Spielwaren und Süßigkeiten verwendet. Der Rest des Geldes konnte wieder herbeigeschafft werden.

— Heppisau, Kr. Murtingen. (Aufbauhuler.) Die SA-Standarte 119, Stuttgart, hat ihr Erholungsheim, das den Namen des Führers der SA-Gruppe Südwest, Obergruppenfuhrer Hanns Lubin, trägt, vorübergehend zwei Klassen der Aufbauhuler zur Verfügung gestellt. Vor einer Woche sind die Jungen in dieses prächtig gelegene Heim eingezogen. Bekanntlich ist Obergruppenfuhrer Lubin vor einiger Zeit zum Inspektor dieser Schulen ernannt worden.

— Teßlingen. (5100 Harmonikas für unsere Soldaten.) Während des letzten Rundfunk-Bundkonzertes für unsere Soldaten teilte der Konzertorganist u. a. mit, daß von der Firma Matth. Hohner AG. 5000 Rundharmonikas und 100 Handharmonikas als Geschenk an unsere Soldaten abgehen werden. Diese Anlandigung wird bei unseren Soldaten im Osten und Westen sicherlich helle Freude hervorgerufen haben. Auch heute ist ihr wieder dieselbe Rolle wie im Weltkrieg zugefallen, da ein auf ihr gespieltes Lied die Schwere des Soldatenlebens vergessen läst.

— Mundelsheim a. N. (Beim Fluchtversuch schwer verletzt.) Einem wegen Trunkenheit festgenommenen Einwohner aus Mundelsheim gelang es, aus dem Arrestlokal zu entweichen. Er stieg auf das Dach des Gebäudes und wollte sich durch einen Sprung in die Tiefe den Weg in die Freiheit bahnen. Bei dem tollkühnen Sprung aus der Höhe des zweiten Stockwerks zog er sich schwere Verletzungen zu, die seine Ueberführung in das Kreiskrankenhaus Ludwigsburg notwendig machten.

— Weibach. (Motorrad gegen Lastwagen.) Der Bauarbeiter Ernst Hochstetter aus Ottmarsheim fuhr an der Murrbrucke in jemlicher Geschwindigkeit gegen einen Lastwagen. Hochstetter wurde mit einem doppelten Unterleibstrich in das Kreiskrankenhaus gebracht.

— Heilbronn. (Halb Hund — halb Kalb.) Dieser Tage brachte, wie das „Heilbronner Tagblatt“ berichtet, eine Kuh des Landwirts Hermann Scheiber in Schlachtereien ein einzigartiges Gebilde zur Welt: halb Hund, halb Kalb. Das Fell war das eines Kalbes, doch das Aussehen und die Gestalt waren die eines Hundes, und zwar einer franzosischen Bulldogge. Der Kopf hatte genau die Form und das Aussehen einer solchen, auch die Füße waren ein naturgetreues Nachgebilde, ebenso das Schwanzgefa. Der Mischheit war allerdings nur eine kurze Lebensdauer beschieden.

— Sigmaringen. (Schuljungen in der Kartoffelernnte.) Seit Tagen helfen Jungen und Mädchen der höheren Schulen aus Sigmaringen in den Landgemeinden bei der Bergung der Kartoffelernte. Auch hierbei von der Anleitung der NSDAP. geleitete Einsatz findet dankbare Anerkennung der hautlichen Bevölkerung.

— Kettenacker, Kr. Sigmaringen. (Huffhag gefährdet Schicksal.) Als der Landwirt Johann Gluh mit seinem 12jahrigen Sohn mit dem Ausfahren von Kartoffeln beschäftigt war, wurde der Junge durch einen Hufftritt im Gesicht erheblich verletzt. Besonders das linke Auge wurde hart in Mitleidenschaft gezogen; man hofft, die Schicksal erhalten zu können.

Ueber 2,9 Millionen Einwohner

— Stuttgart. Das Statistische Reichsamt gibt das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 17. Mai d. J. bekannt. Danach hat Würtemberg 2.907.131 Einwohner (ortsanwesende Bevölkerung), davon 1.412.481 männlich und 1.494.650 weiblich. Die Gesamtfläche Würtembergs befreit sich auf 19.507,73 Quadratkilometer.

In der Landeshauptstadt Stuttgart wurde zu dem genannten Zeitpunkt eine ortsanwesende Bevölkerung von 459.538 Personen gezählt, davon 214.150 männlich und 245.388 weiblich. Die zweitgrößte wurtembergische Stadt ist Heilbronn mit 78.911 Einwohnern. Es folgt Ulm mit 75.503 Einwohnern. Das Gebiet dieser drei Stadtkreise befreit sich auf 149,52 bzw. 81,27 bzw. 49,77 qkm.

Unter den würtembergischen Landkreisen liegt hinsichtlich der Bevölkerungszahl der Landkreis Ludwigsburg mit 140.185 Einwohnern weitest an der Spitze. Es folgen die Landkreise Göppingen mit 122.133, Ehlingen mit 108.794, Heilbronn mit 108.294, Reutlingen mit 103.552 und Waiblingen mit 100.033 Einwohnern. Gebietsmaig der größte Landkreis ist Würtemberg mit 1024,51, Calw mit 882,49, Ulm mit 861,03 und Heilbronn mit 859,16 qkm.

In den hohenzollerischen Landen (Regierungsbezirk Sigmaringen) wurde eine ortsanwesende Bevölkerung von 74.151 Personen festgestellt, davon 35.299 männlich und 38.852 weiblich. Im einzelnen zählten die Landkreise Hechingen 37.879 und Sigmaringen 36.272 Einwohner. Die Gesamtfläche der hohenzollerischen Lande beträgt 1142,26 qkm.

Badische Chronik

(!) Karlsruhe, 9. Oktober.

(!) Empfindlich bestraft Betrüger. Vor der Strafabteilung des Amtsgerichts Karlsruhe stand der 33jahrige bisher unbestrafte Walter Hill aus Stuttgart, der sich wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte in Heidelberg-Rohrbach als Vertreter zweier auswärtiger Firmen zu deren Nachteil rund 1800 Mark unterschlagen und für sich verbraucht. Das Gericht verurteilte den geständigen Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, sowie 170 Mark Geldstrafe, hilfsweise weiteren 34 Tagen Gefängnis. — Der 32jahrige vordeliktliche Willi Anton Paul Reicher aus Halberstadt hatte 20 Mark, die er von Patienten eines Krankenhauses bekommen hatte, um Einkäufe zu tätigen, unterschlagen und auf dem Bahnhof Bruchsal ein Fahrrad entwendet, das er als angebl. Eigentümer im Wiesental zu verkaufen suchte. Das Gericht verurteilte den holländischen Angeklagten wegen Betrugsversuchs, Diebstahl und Unterschlagung zu sieben Monaten Gefängnis. Auf diese Strafe wurden vier Monate Untersuchungshaft als verbugt angerechnet.

Aus Mannheim

! Mannheim, 9. Oktober.

! Der Weg eines Lebemanns. Das Amtsgericht verurteilte den 33jahrigen Erich Walter aus Karlsruhe wegen zahlreicher Veruntreuungen zu 15 Monaten Gefängnis. Um das Dasein eines Lebemanns führen zu können, ein zweites Dasein, von dem die Eheleute nichts ahnte, erschleichte er die ihm anvertraute Geschäftsführung, unterschlug auswärts laufende Beträge und auch eingegangene Verbindungen. Ein Kunstgerat verkaufte er aus dem Geschaftsbekand zu seinen Gunsten und unterschlug weiter einen großen Betrag, der der Krankenkasse zugefahrt werden sollte.

! Vom Mannheimer Kunstschaffers. Das Nationaltheater wartet in dieser Woche mit dem Lustspiel „Bankrott und seine Söhne“ von Paul Ernst, mit der Erstaufffuhrung „Die pfiffige Ragd“, einer komischen Oper von Julius Weismann, mit der Erstaufffuhrung „Die lauffe Rehe“, Komödie von Felix Timmermans und Karl Jacobs, auf. Der Freitag bringt dann die Wiederholung von Terlanis Schauspiel „Strom“, der Samstag die Neuinszenierung „Der Vater von Sagbad“, komische Oper von Peter Cornelius. Am Sonntag ist für den Nachmittag „Pantolon und seine Söhne“, für den Abend die Operette „Das Land des Lubels“ vorzusehen.

! Hiesigen Schulfelder sammeln in diesem Jahre nahezu 6000 hiesiger Heilkräuter und liefern sie an die Sammelstelle in Wiesloch.

(!) Rechen. (Brennendes Defonomegebaude.) In dem Defonomegebaude des Julius Hodapp in der Schlogartenstrae brach Feuer aus. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr Rechen und der tätigen Mithilfe langjähriger Personen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Infolgedessen konnte das Wohnhaus gerettet werden. Dagegen ist das Defonomegebaude zerstört. Der Schaden ist recht erheblich. Die Brandursache ist ungeklärt.

! Steinhardt, Kr. Müllheim. (Toblicher Unfall.) Zwischen Kugeln und Müllheim ereignete sich ein toblicher Unfall. Ein Lastwagen geriet auf der nassen Fahrbahn ins Schleudern und stürzte mit dem rückwärtigen Teil in einen Graben. Der Fahrer, der 23jahrige Hermann Thüring, erlitt einen Schdelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

! Bberach. (Friedliche Kulturarbeit.) Auch in diesem Jahre sind die Freilegungs- und Erhaltungsarbeiten an der Burgtrinne Robeln dank der vom Reich bewilligten Mittel ein gutes Stück vorwärts geschritten, wobei festzustellen ist, daß bei aller Sparsamkeit in der Verwendung der vorhandenen Mittel seitens des Reichsausschusses von diesen Geldern überall der beste Gebrauch gemacht worden ist. Noch steht an der Nordwestseite das hohe Gerät und die mächtige bis zum Bergfried (Muschelsturm) reichende Mauer ist nunmehr endgültig ausgebeuert. Dagegen gibt es an der Nord- und Nordostseite der Burg noch viel zu tun und die Arbeiten dort werden baldmöglichst in Angriff genommen. Von den Arbeiten in der Oberburg ist als wichtigstes die Vollenbung des Aufganges zum Schloßhof zum Turm zu sehen.

(-) Bad Durheim. (Fremdenverkehr.) Unter Schwarzwalddurheim verzeichnet im August dieses Jahres 2665 Neuankafte von Gästen mit 64.326 Uebernachtungen. Bis 1. September 1939 betrug die Zahl der angekommenen Gäste 13.511 mit 278.998 Uebernachtungen. Die Zahl der angekommenen Gäste aus dem Ausland betrug 32.

Aus den Nachbargauen

Ludwigsbafen. (Des Geldes voll ins Wasser.) In beneidetem Zustand fiel in der abendlichen Dunkelheit ein 23jahriger Einwohner bei den fugenschen Lagerhallen in den Rhein. Er ersuckerte zwar sehr rasch, zog sich aber im Sturze so schwere Gesichtsverletzungen zu, daß das Krankenhaus Arbeit bekam.

Rinalthal. (Großbrand.) Aus bis jetzt noch nicht geklärter Ursache ist im Anwesen Schud-Mag nahe der Kirche ein Brand ausgebrochen. Die Ortswehr und die freiwillige Feuerwehr aus Annweiler verhuteten durch ihren sofortigen Einsatz das Uebergreifen des Feuers auf die angebauten Nachbarhuser. Das Anwesen Schud-Mag ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Waldmohr. (Erntevorrate verbrannt.) Im Anwesen des Landwirts Peter Moritz im benachbarten Schmitzweiler kam Feuer aus, das Stallung und Scheuer mit allen Futter- und Getreidevorraten und auch die landwirtschaftlichen Maschinen vernichtete, durch die Feuerwehr jedoch am weiteren Ausbreiten gehindert werden konnte.

Worms a. Rh. (Brand in einer Fabrik.) In einem Bageriebetrieb der Wormser Ruhfabrik, ehem. Hoggen, kam nachts ein Brand aus. Dort lagerndes, für die Ruhergewinnung benutztes Kaputtin war warm und unter der Feuerwirkung kluffig geworden. Die Feuerwehr konnte die danebenliegenden Wohn- und Fabrikgebäude retten, doch brannte die große mittlere Lagerhalle nieder.

Oppenheim. (Bechtrubne.) Ein seit Jahren hier wörtlich angelegter Mainger hatte endlich wieder einmal Glück, denn ein fünfjähriger Becht ging an die Angel und wurde auch heutig am Fischlager mit einiger Mue und Ueber geschafft. Am Ufer aber wurde der Fische im Fischmaul los und der Fisch schmeckte wiederholt empor, um das feuchtklement wieder zu erreichen. Der Angler sprang hinter dem Hufenden her, um ihn zu erwischen, rutschte dabei aus und fiel mit der Hand vor das Maul des Bechtes, der ausnahmte und den Angler schmerzhaft verletzete, ebe er tatsächlich mit tätigem Aufschwimmen wieder in die Flut zurucktauchte.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

„Du mußt es nicht falsch verstehen, daß er nicht selbst kommt. Aber nach der peinlichen Sache im vergangenen Jahre — du wirst begreifen, daß er Hemmungen hat. Aber er hat dich gern, das weiß ich, und wenn du ihn auch ein wenig liebhaben könntest... Er ist ganz gewiß ein guter Junge.“

Hille Willmers sagte ja und wurde Schwiethardt Eichhoffs Braut. Aber nicht, weil sie an eine gute Versorgung dachte, sondern weil sie ihn wirklich lieb hatte.

Mitte September wurde die Hochzeit gefeiert, natürlich in großem Stille, wie es dem Erben des Eichhoffs zukam. Und zur selben Stunde, als bei der Hochzeitstafel die junge Frau mit jartlichem Blick ihr Glas dem Gatten entgegenhob, da entfaltete Lena Bormann in Bergeloh die Zeitung, die ihr der Postbote eben gegeben hatte. Ihr erster Blick fiel auf eine groß aufgemachte Anzeige:

Schwiethardt Eichhoff

Hille Eichhoff

geb. Willmers

geben ihre heute vollzogene Vermählung bekannt. Die Zeitung flatterte zu Boden. Mit dumpfem Laut warf Lena sich über die Wiege ihres Kindes.

Unaufhaltsam rollte das Zeitrad weiter. Tage reiheten sich zu Wochen und Wochen zu Monaten. Zum dritten Male nach diesen Ereignissen war nun schon der Frühling ins Land gezogen.

Hille Eichhoff stand im Gemüsegarten zwischen den vielen lauber eingereichten Beeten. Sie war eifrig mit Hacken und Jaten beschäftigt. Ab und zu bluckte sie sich und richtete behutjam ein zartes Pflänzchen auf. Dabei fielen die Strähne

ihres braunen haares in das von der Sonnenwärme erhigte Gesicht. Sie war voller geworden in ihrer Ehe mit Schwiethardt Eichhoff und wirkte dadurch noch derber als sonst.

Vom Hause her kam der alte Eichhoff, gerade und aufrecht wie vor drei Jahren. Hille bemerkte ihn in ihrem Arbeits-eifer erst, als er vor ihr stand.

„O Vater, bist du schon zurück vom Kartoffellegen?“

„Ja, wir haben zu wenig Saatkartoffeln, ich muß welche nachholen. Da dachte ich, du könntest mir das Bepferbrat mitgeben, dann brauchst du nicht deswegen laufen. Willst du es eben fertig machen? Mutter kommt ja heute aus dem Schweinestalle nicht heraus.“

Das entsprach den Tatsachen. Am Vormittage hatte nämlich eine Sau geferkelt, die sich als wahre Rabenmutter erwies, denn sie wollte durchaus ihre eigenen Kinder verschlingen. Frau Eichhoff versuchte nun immer wieder, sie an ihre Mutterpflichten zu gewöhnen.

Hille lachte.

„Dann will ich man gleich mitgehen. Sieh nur hier, Vater, die Erbsen habe ich vor acht Tagen geerntet und jetzt brechen sie schon auf.“

„Das macht die Sonne. Erst der Regen und nun die Wärme, da muß es ja waschen. Aber du sollst dich nicht so viel bücken, Hille, das strengt dich zu sehr an.“

Der letzte Satz war in so besorgtem Tone gesprochen, wie ihn wohl selten einer von dem alten Eichhoff gehört hatte. Hille wehrte lächelnd ab.

„Aber mein Vater, gar nicht. In einigen Monaten vielleicht, aber jetzt doch noch nicht.“

„Aber es könnte dir Schaden“, beharrte er, „und das will ich nicht. Du sollst dich schonen.“

Man muß nämlich wissen, daß sich endlich der jehlichste Wunsch des Alten erfüllen sollte: Gegen Ende des Sommers sollte auf dem Eichhoffs der Erbe geboren werden. Im ersten Jahre von Schwiethards Ehe hatte er ihn heimlich erhofft, im zweiten bestimmt erwartet, ja gefordert, im dritten endlich würde er nun kommen.

Je länger der erhoffte Erbe ausblieb, je mehr hatten Eichhoffs Gedanken sich mit ihm beschäftigt. Bedenken tauch-

ten auf. Sollte man Hille nicht einmal zum Arzt schicken? Seine Angehörigen, mit denen er darüber sprach, schüttelten den Kopf. Was der Vater nur für Eile hatte! Nerven doch ruhig erst ein paar Jahre vergehen.

Er gab sich nicht damit zufrieden. Angst überfiel ihn oft jäh und verfolgte ihn bis in seine Träume. Dann sah er Lena Bormann wieder vor sich stehen, hörte ihre Worte, die ihn wie ein Fluch, wie eine Prophezeiung dankten. Dann war oft tagelang schwer mit ihm umzugehen.

Aber nun war ja alles gut! Er freute sich unbdandig auf den Jungen. Denn daß es ein Junge werden würde, stand bei ihm außer Frage.

So umgänglich und so guter Dinge wie jetzt war der alte Eichhoff wohl selten in seinem Leben gewesen. Eine fast jartliche Dankbarkeit gegen seine Schwiegereltern erfüllte ihn. Er vergaß ganz, daß es ihn anfangs doch gewurmt hatte, daß sie so gut wie gar nichts mit in die Ehe gebracht hatte. Ein Erbe mog ja zehn Wagen voll Brautgut auf!

Sie waren zusammen ins Haus gegangen. Hille strich mit feinen Händen die Bepferbrote und füllte Kalfee in die große Krufe. Eichhoff ging in den Schweinestall, wo Frau Eichhoff die Jahmung der Widerpenstigen immer noch nicht gelangen war. Sobald die Sau der Fertelchen anständig wurde, fuhr sie auf die Tierchen los. Sie waren vorfichtshalber schon hinter einen Verschlag gebracht worden.

Kopfschuttelnd sah Eichhoff dieses Gebaren an.

„Ich denke ja, daß es morgen besser wird, aber das hat keinen Zweck. Sobald die Fertel abgejugt sind, wird das Tier fettgefullert. Wir können es dann ja zur Kindtaufe schlachten.“

Frau Eichhoff lachte trotz ihrer Not.

„Vorige Woche hast du gesagt, das Kalb, das die Bielle nächstens wirft, soll den Kindtaufbraten abgeben. Was soll denn nun gelten?“

„Vielleicht beides.“ Er lachte ebenfalls. „Was, Hille?“ wandte er sich dann an seine Schwiegereltern, die eben hinzukam.

(Fortsetzung folgt)



## Die mißbrauchte Freundschaft

Der Deutsche Dienst schreibt: „In der amtlichen englischen Beweisführung über den Anlaß des polnischen Krieges wird besonders Wert darauf gelegt, daß die englische Garantie an Polen erst am 31. März 1939 gegeben, die deutschen Forderungen jedoch am 21. März gestellt worden seien. Daraus gehe hervor,

1. daß jene nur die Wirkung, diese aber die von Deutschland zu verantwortende Ursache gewesen seien;
2. daß die englische Garantie also nicht zur Ermittlung des polnischen Widerstandes gegen die deutschen Wünsche geführt habe, und
3. daß Deutschland mit seinen Forderungen auf Rückgabe Danzigs und Bewilligung eines extraterritorialen Zuganges zu Ostpreußen Polen in einem Augenblick höchster internationaler Spannung überfallen seien.

Demgegenüber steht fest, daß die polnische Regierung mit den deutschen Wünschen bereits seit dem 24. Oktober 1938 bekanntgemacht und in mindestens vier Unterredungen nicht nur über die Natur derselben, sondern auch über die deutsche Absicht unterrichtet wurde, diese bescheldene Wiedergutmachung des schlimmsten Unrechts an der deutschen Ostgrenze im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen auf friedliche Weise sicherzustellen.

Die erste Unterredung zu diesem Thema fand am 24. Oktober 1938 in Berchtesgaden statt. Reichsaußenminister von Ribbentrop schlug dem damaligen polnischen Botschafter Lipiski vor, die Vereinigung in der Weise vorzunehmen, daß die freie Stadt Danzig zum Reich zurückkehrt unter Berücksichtigung der polnischen wirtschaftlichen Interessen in Danzig (Freihafen, extraterritorialer Zugang zu diesem, Abgabegarantie für polnische Waren) und Polen Deutschland eine extraterritoriale Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reichsgebiet zum Bau einer Eisenbahn und Autostraße einräumt. Beide Staaten könnten dann ihre gemeinsamen Grenzen anerkennen oder sogar ihre beiderseitigen Territorien garantieren. Deutschland sei außerdem bereit, unter diesen Umständen den deutsch-polnischen Vertrag von 1934 auf 10 bis 15 Jahre zu verlängern.

Am 5. Januar 1939 fand in Berchtesgaden eine Unterredung zwischen dem Führer und dem polnischen Außenminister Beck statt. Der Führer stellte Beck „eine klare deutsche vertragliche Garantie“ einschließlich des Korridors für den Fall in Aussicht, daß Deutschland und Polen sich über die politische Rückgliederung Danzigs in die deutsche Gemeinschaft unter selbstverständlicher Wahrung der polnischen Interessen in Danzig und eine extraterritoriale Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich verständigen.

Am 6. Januar 1939 hat der Reichsaußenminister dem polnischen Außenminister Beck in München als Gegenseitigung Deutschlands ausdrücklich die „Garantie des Korridors und des gesamten polnischen Besitzstandes“, also die endgültige und dauernde Anerkennung der gegenseitigen Grenzen in Aussicht gestellt.

In Anknüpfung an dieses Münchener Gespräch hat der Reichsaußenminister von Ribbentrop anlässlich seines Staatsbesuches in Warschau vom 25. bis 27. Januar 1939 noch einmal unter den obigen Voraussetzungen dem polnischen Außenminister eine Garantie der deutsch-polnischen Grenzen zur umfassenden Befriedung der deutsch-polnischen Beziehungen angeboten.

Als Reichsaußenminister von Ribbentrop am 21. März 1939 dem ehemaligen polnischen Botschafter Lipiski noch einmal die endgültige Vereinigung deutsch-polnischer offener Fragen vorschlug, ist demnach Polen weder der Sache noch der Form, noch dem Umfang nach durch die deutschen Wünsche überrast worden. Es kann daher auch von keinem deutschen Ultimatum oder gar von deutschen Angriffsdrohungen die Rede sein. Wenn man daher in England und Frankreich an der Besart festgehalten hat, daß Deutschland Polen am 21. März 1939, unmittelbar nach den historischen Ereignissen und der Rückgliederung des Memelgebietes mit seinen Wünschen so überrascht habe, daß Polen das Recht hatte, sich auf alles gefaßt zu machen, und England die Pflicht, Polen zu Hilfe zu eilen, dann geschieht das entweder wider besseres Wissen, oder Polen hat damals England und Frankreich die Wahrheit verschwiegen. An Hand umfassender Nachrichten aus englischen, französischen und neutralen Kreisen hat Polen in der Tat bis zum 22. März 1939 weder seinen französischen Verbündeten noch das ihm befreundete England von der Tatsache unterrichtet, daß Deutschland seit Oktober 1938 in der oben beschriebenen freundschaftlichen und friedlichen Form an Polen herangetreten ist.

Polen wünschte demnach durch Verschweigen der Wahrheit und geschicktes Arrangement der außenpolitischen und diplomatischen Kulisse den Eindruck zu erwecken, daß es durch Deutschland unmittelbar in seiner Unabhängigkeit und Freiheit bedroht und daher des englischen Beistandes bedürftig sei. Im Lichte des polnischen Zusammenbruchs wird dieser Mißbrauch der englischen und französischen Sympathie durch die ehemalige polnische Regierung in seiner ganzen Verantwortungslosigkeit sichtbar.

## Londoner Glendsviertel breiten sich aus

Amsterdam, 11. Okt. Eine bekannte englische Zeitschrift gibt ein anschauliches Bild von den geradezu kosmischen Verhältnissen in einem typischen Arbeiterwohnviertel nahe dem Londoner Zentrum. Nach einem Monat Krieg, so heißt es hier, beginne dieser Stadtteil bereits dem Rhondatal, einem der berühmten englischen Glendsviertel, zu ähneln. Fast alle Männer und Frauen seien arbeitslos und vor dem Arbeitsamt ständen endlose Schlangen. Die meisten Läden hätten geschlossen, da niemand mehr etwas kaufen könne. Durch die Schließung zahlreicher Fabriken und Büros in den benachbarten Stadtteilen seien auch viele Armeemadefrauen, die sonst den Lebensunterhalt für die ganze Familie verdienen, brotlos geworden. Niemand wisse, wie er bei den steigenden Preisen auch nur die notwendigsten Lebensmittel und Kleidung für den Winter beschaffen soll. Die Zeitschrift gibt dann eine erschütternde Schilderung des Glends, vor allem der Kinder, die zu allem Ungemach auch ihre für Kriegszwecke zur Verfügung gestellten Schulen nicht besuchen könnten, stattdessen aber herumtanzen und in Müllkästen nach irgendwelchen Essbarem oder Verkauftlichem durchsuchen. Passanten mit Steinen bewerkeln und die hergerichteten Luftschutzel zerstören. Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß die sich hier ausbreitende Verarmung das Schwärzeste für die Zukunft voraussehen lasse.

# Hull über die Beschlüsse von Panama

Probleme des Krieges und der Nachkriegszeit in Bezug auf den Weltmarkt

Washington, 11. Okt. (Sig. Funkmeldung.) Staatssekretär des Äußeren Hull hielt am Dienstagabend vor der Jahrestagung des Amerikanischen Außenhandelsverbands eine Rede über neue Weltmarktprobleme und die Vereinigten Staaten. Hull betonte eingangs mit großer Bestimmtheit, daß Nordamerika — gemeinsam mit allen anderen amerikanischen Republiken — entschlossen sei, den Krieg von den Küsten der westlichen Halbkugel fernzubehalten. Dies war gleichzeitig eine klare Antwort an diejenigen Kreise, die aus der Proklamation von Panama lediglich den Schutz amerikanischer Schiffe herauslesen wollten. Der Staatssekretär gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die amerikanischen Länder mit diesem Beschluß erfolgreich sein und daß sie nicht in die Kriegskatastrophen verwickelt werden würden.

Er geißelte sodann die schweren Fehler, die am Schluß des Weltkrieges begangen wurden, als man in Mißachtung fundamentaler Lebensbedürfnisse den Weltmarkt durch ständig angedehnte Handelsbeschränkungen jeder Art aus seinen natürlichen Kanälen abdrängte. Die Folge dieser falschen Maßnahmen sei die schwere Weltwirtschaftskrise am Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts gewesen. Jetzt, wo die Welt sich einem neuen Krieg gegenüber sehe, müsse Amerika seine Haltung festlegen, sowohl bezüglich der gegenwärtigen Kriegszeit als auch in Vorbereitung der Wiederaufbauperiode nach Beendigung der Feindseligkeiten. Für die Gegenwart sei für Amerika der klügste und sicherste Kurs, an dem Krieg nicht teilzunehmen und beiden kriegsführenden Gruppen gegenüber eine unparteiische Haltung zu bewahren. Dieser Kurs wahrer Neutralität ermögliche den Vereinigten Staaten die Fortführung des Handelsverkehrs mit beiden kriegsführenden Seiten sowie mit den anderen Neutralen in den Grenzen sowohl der legitimen Beschränkungen, die von den kriegführenden Staaten festgesetzt werden, als auch der Einschränkungen, die Amerika sich zur Vermeidung von Gefahr für seine Bürger, Waren oder Schiffe selbst auferlege. Hierzu

gehöre die cash and carry-Bestimmung. Sie sei ein Opfer, das man auf Kosten des eigenen Handels und der eigenen Schiffahrt bringen müsse, um die Sicherheit der amerikanischen Nation zu wahren und eine größere Gewissheit zu gewinnen, daß Amerika der Frieden erhalten bleibe.

Im Verlebe mit anderen neutralen Ländern bestehen die größten Schwierigkeiten in den Vansgutlisten und anderen Kontrollmaßnahmen der Kriegsführenden. Hier müsse Amerika einen wohlüberlegten Kurs zwischen dem Schutz amerikanischer Handelsinteressen und der Vermeidung unkluger Risiken steuern.

Auf der westlichen Halbkugel sei soeben in Panama eine Reihe von Maßnahmen verabredet worden, um die amerikanischen Länder vor dem Krieg zu schützen und die durch den Krieg ausgelösten wirtschaftlichen Erschütterungen möglichst abzumildern. Hull wies in diesem Zusammenhang auf die Konferenz der amerikanischen Finanzminister anfangs November in Guatemala sowie auf den interamerikanischen Finanz- und Wirtschafts-Ausschuß, der Mitte November in Washington zusammentritt, hin.

Im zweiten Teil seiner Rede wandte sich Hull den Nachkriegsproblemen zu, denn, so sagte er, Kriege geben ja einen Tag zu Ende und dann beginnt die noch viel schwierigere Arbeit des Wiederaufbaus. Hierbei müsse man die schweren Fehler der ersten Jahre nach dem letzten Weltkrieg im Auge behalten und gesündere Grundlagen schaffen, denn sonst trete die Menschheit in eine unabsehbare Zeitperiode ein, worin der Wirtschaftskrieg mit dem Waffenkrieg abwechselte. Während des Kriegs der Waffen sei eine weitgehende Wirtschaftsentwicklung unvermeidlich, aber wenn der Friede wieder hergestellt sei, müsse USA zusammen mit seinen Schwellenrepubliken und „mit allen anderen Nationen“ dahin arbeiten, daß die Grundsätze des internationalen guten Glaubens und des großzügigen Handelsverkehrs durchgeführt und beibehalten werden.

## Angst vor der Wahrheit

Was das französische Volk von der Führerrede erfuhr — Größte Verfälschung im Auftrag der Kriegshexer

Berlin, 11. Okt. Der Deutsche Dienst schreibt:

Daß die kriegshexerischen Gedebter der französischen Presse im höchsten Grade die Wirkung der Reichstagsrede auf die französische Bevölkerung befürchten, geht aus der systematischen Verstümmelung des Textes hervor. Auf diese Weise sind dem französischen Volk, das am Friedensgedanken festhält, die wahren Ausführungen des Führers mit ihrem eindringlichen Appell an die europäischen Gewissen vorenthalten worden.

Lediglich der „Matin“ macht insofern eine Ausnahme, als er wenigstens im großen und ganzen den von der Havasagentur verbreiteten Auszug aus der Führerrede bringt. Selbst im Havastext sind jedoch grobe Schnitzer, um nicht zu sagen bewußte Fälschungen, enthalten. Während — wie es der historische Wahrheit entspricht — der Führer erklärte, bis zum Jahre 1922 hätten 12 Millionen Deutsche die ehemals im Reich gehörigen, durch Versailles polnische gewordenen Gebiete verlassen müssen, ohne auch nur irgendwas mitnehmen zu dürfen, erfährt der Havastext die Zahl von 12 Millionen durch die Zahl 50 000. Wie man durch ein „Versehen“ von 12 Millionen auf 50 000 kommen kann, ist unerfindlich.

In einer anderen Stelle soll der Führer nach dem Havastext darauf hingewiesen haben, daß die wesentliche Aufgabe in Polen darin bestehe, die „Nationalitäten zu kolonisieren“, was bei dem unbefangenen Leser naturgemäß den Eindruck hervorrufen muß, als ob Deutschland entgegen dem Programm des Nationalsozialismus die dort lebenden nichtdeutschen Völker entnationalisieren wolle. In Wahrheit hat der Führer bekanntlich jedoch als wichtigste Aufgabe in Polen eine Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse bezeichnet, d. h. eine Umsiedlung der Nationalitäten, nach deren Abschluß im Interesse aller Beteiligten bessere Trennungslinien festgelegt werden können, als dies heute der Fall ist.

Was nun die übrigen französischen Zeitungen, wie z. B. „Petit Parisien“, „Excelsior“, „Deuxième“ oder den „Temps“ angeht, so ist dort selbst der, wie vorstehend dargelegt, in wichtigen Punkten unrichtige Havastext so zerhackt und zusammengefrickt, daß von der Führerrede praktisch überhaupt nichts übrig bleibt bezw. ein durchaus falscher Eindruck entsteht muß.

Die Zeitungen haben auf Befehl ihrer Hintermänner zu dieser Taktik offensichtlich deshalb greifen müssen, weil für jeden vernünftigen Franzosen die Rede den eindeutigen und klaren Beweis für die Absurdität der gegen besseres Wissen auch von französischen Regierungsstellen vertretenen These erbringen muß, Deutschland strebe nach der Welt Herrschaft.

Die warmherzigen Worte des Führers an die Adresse Frankreichs, an das Deutschland niemals eine ehrenrührige Forderung gestellt hat, noch stellen wird, und dessen heutige Grenzen es als unabänderlich anseht, sind auf einen sich im übrigen leicht verlierenden, farblosen Satz zusammengedrückt.

Darüber hinaus erfährt der französische Leser überhaupt nicht:

1. daß der Führer erneut mit größter Eindringlichkeit die deutsche Grenze gegenüber Ungarn und Jugoslawien als endgültig bezeichnet hat (daß diese Länder ihr volles Vertrauen zu diesen Erklärungen des Führers zum Ausdruck gebracht haben, erfährt der französische Leser erst recht nicht);
2. daß der Führer unterstrichen hat, Deutschland habe weder mit den nordlichen Staaten, noch mit Belgien, Holland und der Schweiz, noch mit den baltischen Staaten auch nur die geringsten Differenzen;

3. daß der Führer auch England gegenüber ausdrücklich betont hat, daß er keinerlei Forderungen zu stellen habe, es sei denn die auf Rückgabe der deutschen Kolonien, wobei er besonders hervorzuheben hat, daß diese Forderung kein Ultimatum sei. Abgesehen von diesen glatt unterschlagenen Teilen der Rede, von denen er überhaupt nichts erfährt, wird es dem französischen Leser unmöglich gemacht, einen Eindruck von dem großzügigen und konstruktiven Friedensplan zu bekommen, den der Führer am Schluß seiner Rede in wahrhaft europäischem Verantwortungsbewußtsein darge-

legt hat. Es wird lediglich bemerkt, der Führer habe mit wagen Formulierungen von wirtschaftlicher Verständigung, von einer vernünftigen Regelung der Rüstungen und der Humanisierung des Krieges gesprochen. Was der Führer aber zu diesen Fragen tatsächlich im einzelnen gesagt hat, darf der französische Leser nicht wissen.

Es ist nicht zu erwarten, daß die französische Bevölkerung, der man vorredet, sie kämpfe für die Ideale der Demokratie und der Freiheit, sich damit zufriedengeben wird, daß ihr jede Möglichkeit einer Meinungsbildung in demokratischster und hehrschärfster Weise entzogen wird. Das französische Volk ist zu vernünftig und besitzt ein so großes Urteilsovermögen, als daß es nicht merken sollte, in welcher verbrecherischer Weise man ihm die Wahrheit mit dem Ziel vorzuenthalten versucht, es als blindes Herdentier, ohne Sinn und Verstand, in einen mörderischen Krieg zu ziehen. Es wird daher mit Sicherheit der Tag kommen, an dem es mit den Schreiberlingen seiner verlogenen Presse Abrechnung halten wird.

## Sonderpende der Eisenbahner

Berlin, 10. Okt. Die Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahn wird, wie in den Vorjahren, auch für das Winterhilfswerk 1939/40 außer den allgemeinen Spenden, die durch Abzug vom Lohn und Gehalt laufend aufgebracht werden, eine Sonderpende in Höhe von 1 Million Mark zur Verfügung stellen. Davon werden 500 000 Mark am Tage der Eröffnung des Winterhilfswerkes überwiesen.

## Wehrmacht im Dienst des Kriegs-WHW

Wie in den Vorkriegsjahren wird sich die Wehrmacht auch für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 einsetzen und diese umfassende Organisation so weitgehend unterstützen, wie es die Kriegsaufgaben der Wehrmacht irgendwie gestatten. Zum Lohn- und Gehaltskoffer werden alle Soldaten und Beamten betangezogen, soweit sie Gehaltsempfänger sind, sowie die auf Grund eines Tarifvertrages beschäftigten Angestellten und Arbeiter. Ferner wird, neben monatlichen freiwilligen Sammlungen bei den Truppendeilen und Dienststellen, am „Tag der Wehrmacht“ eine Straßensammlung durchgeführt. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Verbänden wird eine Bahnenferie aller drei Wehrmachtsteile als W-HW-Aktion zum Verkauf gelangen.

## Vier Landesverräter hingerichtet

Berlin, 10. Oktober. Die Justizprüfstelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 33jährige Franz Ruffiewicz und der 35jährige Johann Ruchalski aus Danzig sowie der 36jährige Viktor Samerzki aus Insterburg, die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden sind, sind hingerichtet worden.

Ruffiewicz und Ruchalski haben sich als Beamte der polnischen Staatseisenbahn in Danzig zur Spionage gegen Deutschland hergegeben. Samerzki, ein deutscher Beamter, hat sich durch seinen Schwager Ruffiewicz für den fremden Nachrichtendienst anwerben lassen und diesem gegen Entgelt deutsche Staatsgeheimnisse verraten.

Berlin, 11. Okt. (Sig. Funkmeldung.) Die Justizprüfstelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Der vom Volksgerichtshof am 29. August 1939 wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Günter Handt ist heute hingerichtet worden.

Haupt, der mehrfach vorbestraft ist, flüchtete im Sommer 1937 ins Ausland, um sich der Vollstreckung einer längeren Gefängnisstrafe zu entziehen. Dabei fiel er dem ausländischen Nachrichtendienst in die Hände. In dessen Auftrag unternahm er später zwei ausgedehnte Reisen nach Deutschland, die der Auspähung von Verteidigungsanlagen der deutschen Wehrmacht galten. Als er im Begriff war, eine dritte Auspähungsreise anzutreten, wurde er festgenommen.



# Aus dem Heimatgebiet

## Die ewigen Soldaten

Sie gehen immer den gleichen Schritt und nehmen nicht mehr als ihr Marschgepäck mit, Sie marschieren nur für ihr Vaterland, und bleiben doch immer unbekannt: Die ewigen Soldaten!

Was treibt sie wohl stets hinaus ins Feld, Wo allein der Tod sich zu ihnen gesellt? Sie haben nicht Ruh, sie haben nicht Raß und halten fest das Gewehr umfaßt: Die ewigen Soldaten!

Sie bleiben fern still, wenn die Liebste weint, Auch im Feld sind sie mit der Mutter vereint, Sie sind das uralte Lied von der Treu und werden und leben immer aufs neu: Die ewigen Soldaten!

Eine Liebe haben sie stets gekannt: Sie lieben ihr heiliges Vaterland, Sie gehen trotzig den Weg der Pflicht, Bergeht mir drum unsere Besten nicht: Die ewigen Soldaten!

Und wenn man sie einst zur Ruhe bringt, Ist keiner, der ihnen ein Sterbelied singt, Sie sind bei gedämpftem Trommelschlag Ihr ganzes, kühles Leben lang: Die ewigen Soldaten!

## Anliß der Landschaft:

### Neues Leben im Sterben

Fröhlich lassen die langen Reihen der Kastanienbäume, in denen mich Tag für Tag mein Weg vorüberführt, ihre gelben und leberbraunen Blätter im kalten Herbstregen hängen. Jeder Windstoß, der pfeifend und heulend die lange Straßensicht entlangbraust, weht immer mehr lebensmüde Blätter von den Zweigen, läßt sie in schaukelndem Wirbel zur Erde fallen. Die Reiser der Autos mahlen sie zusammen, die Luftpuffase und der Fahrtwind erwecken die ausgedorrten, unheimbar gewordenen Blätter zu einem kurzen Scheinleben. Sie in einem wirren Totentanz wirbeln sie über das Straßengitter. Dann legt sie ein Wesen zusammen. Der Regen hat sie in die Blätter hineingelagert, und sie zu schmutzigen, feigen Häufchen des Vergebens gemacht. In großen Abteilungen werden dann die Reste des frühlichen Frühlings und des strahlenden Sommers weggeführt. Einst waren diese Blätter in ihrem frischen, saftigen Grün eine glückliche Kugelhülle der Großstädter, jetzt sind sie farblos Kompost geworden.

Nur spärlich hängen die wenigen Blätter, die der Wind noch verschont hat, an den kahl gewordenen Ästen, wie die letzten Haare auf einem schütterten Haupt.

Aber — wie ein kleines Wunder — aus den langen Reihen der absterbenden Bäume strahlt in kräftigem, lebensherben Grün neues Laub. Die starken Sonnenstrahlen der letzten Wochen müssen es vor der Zeit gewekt haben. Schneeweige Blütenkerzen sind neben den absterbenden Blättern aufgegangen und leuchten nun inmitten des herblichen Sterbens wie im herrlichsten Frühling.

Eignartige Gegenfäße — Herbst und Frühling an einem Tage. Die Zeit der fruchtbringenden Erfüllung, die im vollen Leben steht, hat sich mit dem Erwachen des neuen Sterbens, dem verheißungsvollen Frühling an herblich-müden Zweigen vereint.

Der Anblick des sprießenden Laubes stimmt in der Stumpfheit des späten Herbstnachmittags, den der kalte Regen geschnitten hat, froh — und im gleichen Augenblick auch nachdenklich. Ist es nicht mit manchen Dingen in unserer Welt ähnlich? Das machtvolle Wachsen und Starke Werden hat sich erfüllt. Das Laub aus dieser fruchtbringenden Zeit fällt ab und vergeht — um neuem Leben Platz zu machen. Es will es das feste Gesetz der Natur, dieses Sterben und Vergehen nach der Erfüllung. Wohl waren die Blütenkerzen im unfreundlichen Herbst verfrüht, aber sie brachten die Verheißung des nächsten Frühling mit. Denn der Baum wurzelt tief in der warmen Erde. Er wird auch einen kalten und strengen Winter überleben. Und an seinen Zweigen wird er aus seinen innersten Kräften immer wieder neues Leben hervorbringen, das sich selbst erfüllt, vergeht und wiederum sich erfüllt. Heinz Gollmar.

**Enzklösterle, 2. Okt.** Die Kartoffelernte hat nun begonnen und ist mit einem guten Ertrag zu rechnen. — Am nächsten Sonntag wird hier die Kirchweih stattfinden. — Die Schulferien haben wieder begonnen; die Kinder können den Eltern bei der Erntearbeiten behilflich sein, nachdem ein Teil der Väter und Geschwister eingezogen ist. — Für den bei der Wehrmacht befindlichen Ortsgruppenleiter Lutz besteht nun die Gefahr der Ortsgruppe dessen Stellvertreter Revierförst H. Solweger.

## SA-Appell in Neuenbürg

Der zu Beginn des vergangenen Monats neu aufgestellte SA-Sturm 3/414, bestehend aus den früheren Stürmen Neuenbürg, Birkenfeld, Herrenab und Unterreichenbach, kam am Sonntag zum erstenmal in seiner jetzigen Aufstellung zusammen. Von der Gesamtführer der SA ist ein großer Teil bei der Wehrmacht, während die andern Männer nach wie vor regelmäßig — und dies mit großem Pflichtbewußtsein — ihren Dienst in der Heimatformation weiter versehen. Der Appell am Sonntag dient in erster Linie dem gegenseitigen Zusammenfinden der Männer innerhalb des großen Sturmes, der rund 250 Mann zählt. Ein Paradezug beim Marktplatz wird den Abschluß des SA-Appells bilden.

## Kampf gegen den Kartoffelkäfer geht weiter

Die Kartoffelernte ist überall im Gange in vollem Gange. Im letzten Mal bietet sich die Möglichkeit, ein etwaiges

Vorkommen des Schädling unserer Kartoffelpflanzen festzustellen. Zum jetzigen Zeitpunkt können allerdings nur Käfer gefunden werden. Es sei daher nochmals auf die Merkmale des Käfers hingewiesen. Die Länge des Käfers beträgt einen Zentimeter. Dieser besitzt einen ovalen Körper mit gewölbter Oberseite. Die Grundfarbe der Flügeldecke ist gelb und jede Flügeldecke zeigt fünf schwarze Längsstreifen. Der Kampf gegen den Kartoffelkäfer hat also auch während der Kartoffelernte weiterzugehen. Es ist notwendig, daß alle mit der Ernte betrauten Personen auf das Vorkommen des Käfers achten.

## Rezepte zum Schwäbischen Ruchenzettel

Zusammengestellt nach den wochentäglichen Mengen für die Zeit vom 12.—14. Oktober 1939

**Donnerstag:** Frühstück: Hagebuttentee — Milch, Vollkornbrot, Sonlg. Mittag: Tomatensuppe, Kartoffelwürste, Wirsing. Abend: Gebratener Leberkäse, Schallkartoffeln, Retsch, Brombeerblättere. **Freitag:** Frühstück: Malzstee — Milch, Vollkornbrot, Butter. Mittag: Gelberäbensuppe, Saure Rieren mit Pilzen, Schallkartoffeln. Abend: Röstkartoffeln, Endiviasalat, Buttermilchtrunk.

**Samstag:** Frühstück: Milchsuppe (Schwarzbrötchen mit entrahmter Milch), Obst. Mittag: Gaisburger Marisch (Kartoffelschnitz und Spätzle mit Wurst). Abend: Ofschlupfer, Apfelbrei, Lindenblütente.

### Rezepte:

**Kartoffelwühle:** Zutaten: 1 Kg. gelochte, geriebene Kartoffeln, 150 Gr. Mehl, 1 Ei oder 1 hochgehäufter Kaffeeöffel Milch, trocken, 30 Gr. Fett, 1 Zwiebel, Petersilie, Majoran, Salz, etwas Backst.

Feingeschnittene Zwiebel in Fett glasig dünsten, sämtliche Zutaten zu einem Teig verarbeiten, fingerlange Köllchen formen und auf flacher Platte knusprig braun backen.

**Saure Rieren mit Pilzen:** Zutaten: 250 Gr. Rieren, 500 Gr. Pilze, 40 Gr. Fett, 40 Gr. Mehl, 1 Zwiebel, 1 Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel Wein, Salz.

Rieren und gereinigte Pilze in Scheiben schneiden. In heißem Fett Zwiebel dünsten, Rieren und Pilze mitdünsten und herausnehmen. Mehl hellgelb rösten, ablösen, Essig, Salz beifügen und Tunkte gut durchkochen lassen. Rieren und Pilze zugeben, aufkochen und mit Wein abschmecken.

**Ofschlupfer:** Zutaten: 8 Brötchen oder 4 Doppelwecken, 2 hochgehäufter Kaffeeöffel Milch (trocken), 80 Gramm Zucker, ½ Teelöffel Hant, 1 Liter entrahmte Frischmilch, 1 Pflaue Salz, 30 Gr. Ruchkerne nach Belieben.

Die Brötchen in Scheiben schneiden und in gefettete Auflaufform legen, Milch, Zucker, Hant, Salz und Milch mit dem Schneebesen mischen, über die Brötchen gießen und ½ Stunde durchkochen lassen. In Scheiben geschnittene Ruchkerne obenauf geben und ¼ Stunden backen.

## Der Kunde soll seine Entschließungsfreiheit behalten

### Die Lebensmittelkarte ist kein Gängelband

Einige Lebensmittelarten sind bekanntlich mit Bestell-scheinen ausgestattet worden. Das hatte grundsätzlich nicht den Zweck, jetzt die Verbraucher auf jeden Fall an einen bestimmten Händler zu binden, um damit die Konkurrenzunmöglichkeit aufzuheben. Im Gegenteil, man entschloß sich zur Einführung von Bestellscheinen lediglich deshalb, um eine gleichmäßige und zeitlich gesicherte Versorgung der Einzelhändler durchzuführen zu können. Die Arbeitstechnik des Verteilens war also der entscheidende Gesichtspunkt. Man hat deshalb auch bei allen rationierten Warengruppen, bei denen die Verteilung zeitlich nicht an bestimmte Termine gebunden ist, auf dieses Bestellscheinsystem verzichtet. Der beste Beweis: Die Fleischkarte hat nur einen Bestellschein für das frische Fleisch, aber nicht für die Fleischwaren, also insbesondere für die Wurst. Beim Fleisch muß die Hauptverteilungsfelle für einen gewissen Zeitraum überleben können, wieviel Fleisch ein Metzgermeister für seine Kundenschaft benötigt. Bei dem Rohmaterial für die Wurst ist das nicht so sehr erforderlich. Man konnte also die Abschnitte für Fleischwaren von der Bestellscheinspflicht freistellen und damit dem Verbraucher die Möglichkeit belassen, die Wurst dort einzukaufen, wo sie ihm geschmacklich und sonst am meisten zusagt. Es ist deshalb auch nicht einzusehen, warum von einzelnen Verkäufern Ruffe entwickelt werden, um der Verbraucherschaft diese Entschließungsfreiheit zu nehmen.

Der Kunde darf verlangen, daß ihm beim Einkauf von Fleisch — vorausgesetzt, daß er genügend Karten für das von ihm verlangte Quantum besitzt — lediglich die Fleischmarken abgeschrieben werden, nicht aber „aus Versehen“ auch die Abschnitte für die Wurst, wobei es ihm auf Protest hin freigestellt wird, ja auf eine Fleischkarte in den nächsten Tagen Wurst zu beziehen. Damit ist der Kunde um seine Entschließungsfreiheit gebracht, denn von einem anderen Händler wird ihm auf eine Fleischkarte keine Wurst verkauft. Es geht auch nicht an, daß manche Metzger mit langen Reden ihre Kundenschaft zur Abnahme von Wurst anhalten. Diese Metzger sollten ihre Kunden lieber fragen, warum sie keine Wurst nicht mögen, dann könne er sehr schnell dahinter, wie er seine Wurst ohne Zwang verkaufen kann.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht übersehen werden, daß ein Kunde von seinem Metzgermeister nicht nur verlangen sollte, daß er ihm Fleisch liefert. Unsere Metzgermeister sind ja nicht nur Fleischhauer, sondern sie sind **Handwerksmeister**, die auch das Wurstmachen gelernt haben und auf den Wurstverkauf auch weitgehend angewiesen sind, wenn das Geschäft rentabel sein soll. Jeder vernünftige Kunde wird also bei seinem Metzgermeister soweit wie möglich und soweit ihm das zugunsten ist, auch seinen Wurstbedarf decken, aber die Geschmäcker sind nun mal verschieden, und mancher möchte gewohnte andere Sorten auch nach der Einführung der Fleischkarte beziehen. Diese Möglichkeit ist ihm nach wie vor gegeben.

## Ungenühtes im Füllhorn des Herbstwaldes

Zum Wald hatte der Deutsche, auch der Städter, immer ein ganz besonderes Verhältnis. Unsere Großeltern wußten

# Das Reich der Frau

## Die Front der Hausfrauen

Bäre schon eine Geschichte des Haushalts geschrieben, so würde man — neben der Wahrung des Herkommens — dort auch finden, daß alle entwicklungsreichen Zeiten eine wesentliche Umstellung erforderten. Umstellung ist auch heute die Parole in der Hauswirtschaft. Sie verlangt von der Hausfrau, daß sie wendig ist, daß sie unzubedenken versteht. Bisher war das „Haushalten“ oft ganz wesentlich ein Problem der mehr oder weniger gefüllten Börse. Sicherlich aber konnte gerade der mit großem Aufwand geführte Haushalt sehr unzulänglich sein. Es bestand meist die Möglichkeit zu kaufen, was man begehren konnte. In Anregungen fehlte es nicht. Auf den Einflußreichtum und die Phantasie der Hausfrau kam es dabei nicht so wesentlich an. Heute aber stehen beide im Vordergrund. Denn nun heißt es nicht mehr: beliebig auswählen, — sondern: das Vorhandene einsteilen; auf die bestmögliche Art zusammenstellen.

Art und Menge der Nahrungsmittel, die jedem Haushalt zustehen, liegen durch die Bezugsscheine fest. Während die Hausfrau früher für einen gewissen wiederkehrenden Bedarf vorsorgte und den mehr oder weniger günstigen Angeboten gemäß ihren Plan ändern konnte, steht heute vor der Aufgabe, von vornherein bestimmte Warenarten und Warenmengen so in ihrem Wochenprogramm zu verteilen, daß die Rechnung aufgeht. Eine solche Rechnung mit lauter unveränderlichen Größen erfordert vor allem Ueberblick. Bei jedem Einkauf, bei der Vorbereitung jeder Mahlzeit ist das Programm der ganzen Woche zu bedenken. Die Uebersicht über den Wochenvorrat muß im Auge behalten werden, wenn man nicht am ersten und zweiten Tag auf Kosten des sechsten und siebenten leben will. Das bringt eine weitgehende Umstellung in der Art der Einteilung mit sich. Es gilt aber nicht nur, mit dem Vorhandenen auszukommen. Es heißt vor allen Dingen, abwechslungsreich, gediegene und durchaus vollständige Mahlzeiten zusammenzustellen. Die Umstellung, die der Hausfrau jedoch am meisten Kopfzerbrechen machen dürfte, ist noch anderer Art. In Schlesien ist man z. B. anders als im Rheinland und in Wien anders als in Hamburg. Selbst am gleichen Ort herrschen in den einzelnen Familien recht abweichende Gewohnheiten. Es gibt Liebhaber von Fleischspeisen, manche wiederum bevorzugen eine ausgesprochene Fleischloft; der eine wünscht reichlich, der andere wenig gefettete Gerichte. Wenn auch eine gute Aufklärungsarbeit dafür geleistet hat, daß der Verzehr besonders zuträglich und unserer Volkswirtschaft zugänglicher Nahrungsmittel ganz wesentlich gesteigert ist, so sind natürlich die verbrauchten Mengen im einzelnen sehr unterschiedlich geblieben. Die bezugscheinpflichtigen Lebensmittel werden jedoch gleichmäßig verteilt. Das heißt praktisch, daß die Familie, die bisher einen größeren Fettverbrauch hatte, weil sie lieber auf Fleisch verzichtete, jetzt den Gehalt der Speisen durch Fleischbeigabe auf der Höhe halten muß. Wo andererseits der Fleischgenuss vorberrschte, wird sich nun nicht umgehen lassen, mehr Gemüse, Zehrspeisen und allerlei gemischte Gerichte in den Ruchenzettel einzubringen. Denn die Verteilung, die bis auf ganz geringe Abweichungen für alle gleich ist, ist eine Summe dessen, was der Körper bedarf. Es ist daher nicht möglich, auch weiterhin seine Vorlieben sprechen zu lassen, alle Gewohnheiten beizubehalten und eine Reihe von Artikeln nicht zu verbrauchen. Die Hausfrau bekommt jetzt manche Ware in die Hand, mit der sie bisher wenig oder gar keine Erfahrungen gemacht hat. Erfindungsgabe und guter Griff gehören dazu, die passende Verwendung zu finden.

Man darf wohl sagen — und alle Hausfrauen, die in den Jahren 1914—1918 bereits unter schwierigen Bedingungen gewirtschaftet haben, werden es bestätigen —, daß der Hausfrau in diesem Kriege die notwendige Umstellung leicht gemacht wird. Das wesentlichste ist das Umdenken, das Bereitsein zur Bewältigung neuer Anforderungen, die Gleichmütigkeit bei der Lösung von alten Gewohnheiten. Der erste Schritt ist gerade hierbei der schwerste. Führt die deutsche Frau das Neuhand erst unter ihren Füßen, so wird sie sich nicht nur sicher, sondern auch mit frohem Mut darauf bewegen.

Schließlich hält sie das Wirtschaften nicht allein in Bonn. Ihr Blick ist auch unter gewaltigen Anstrengungen auf wichtigere Dinge gerichtet. Sie ist sich bewußt, daß die häusliche Wirtschaft immer nur den bescheideneren materiellen Teil des Familienlebens ausmacht. Auch unter den vielfachen, nicht zu unterschätzenden Anforderungen eines selten Verteilungsplanes bleibt das Wirtschaften immer nur der Teil eines Ganzen. Das Ganze in diesem Fall aber ist die Hausgemeinschaft, die nicht nur eine Tischgemeinschaft, sondern eine Lebensgemeinschaft ist und den Kern jener großen Volksgemeinschaft bildet, die jeden in den Kreis ihrer Pflicht gezogen hat.

dem Wald vieles abzugewinnen, was wir heute vergessen haben. Es soll nicht vom Wald und vom Holz gesprochen werden, sondern sein Füllhorn bietet und darüber hinaus noch eine Fülle von Gaben und Reichthümern, deren wir uns jetzt wieder entsinnen müssen, wo nichts ungenutzt bleiben darf. Wieviele Millionen von Pilzen verkaufen und verwenden alljährlich, weil niemand sie erntet. Welche Fülle von Waldfrüchten geben der menschlichen Ernährung verloren, die auch jetzt im Herbst, nachdem Walderdbeere und Waldhimbere schon vorbei sind, für uns noch bereit stehen. Wir nennen nur Brombeeren, Hagebutten, Schlehen, Wacholder- und Holunderbeeren, Verberiben, Bucheckern und Haselnüsse, ganz zu schweigen von den vielen, deren Namen wir kaum noch kennen. Welche große und vielfältige Zahl Gewürz- und Heilkräuter könnten wir aus dem Füllhorn des Herbstwaldes entnehmen, die wir auch meist gar nicht mehr kennen und die wir infolgedessen nicht mehr sammeln und verwenden. Der Wald hält noch sehr vieles bereit, das heute mehr denn je verdient gebrungen und genutzt zu werden.

## Kurzberichte von der inneren Front

### Vollsgemeinschaft auf dem Ader

Ein Beispiel der Vollsgemeinschaft sah man dieser Tage in Aisfeld. Auf den Kartoffelfeldern eingesogener Bauern fanden sich Volkstische Pöter, Angehörige von SA und WMA sowie die Mitglieder des dortigen Gelangvereins zur frei-





willigen Grutehilfe ein. In Reimsheim waren es die Männer vom SA-Sturmabteilung III/122 sowie Mitglieder des WdM und der NS-Frauenenschaft, die mit Hacke und Körben die Kartoffeln von den Feldern holten.

#### Dienst an Verwundeten ist Ehrendienst

Ein Volksgenosse von Sigmaringen, dem ein besonderer Dienst für verwundete Soldaten übertragen wurde, verzichtete auf die ihm dafür zustehende Beförderung und stellte den Betrag den Verwundeten zur Verfügung.

#### SS holt Ernte ein

In Walberweiler mußte auf einem Hof noch Getreide eingebracht werden, nachdem dies in den letzten Wochen durch das Fehlen von Arbeitskräften und Gespannen unmöglich war. Eine Anzahl Hitlerjungen stellte sich eines Tages unangefordert auf dem Bauernhof ein, um diesen Teil der Ernte zu bergen.

#### Die Arbeit war schon getan

In einem Dorf des Kreises Sigmaringen sollten etwa 15 Wagenladungen Mist, die bereits auf dem Feld lagen, ausgebreitet werden. Da der Bauer eingezogen wurde, kam die Bäuerin erst nach Tagen wieder auf den Acker. Wer beschrieb aber ihr Erkennen, als sie die ganze Arbeit schon getan fand. Zwei Mädel vom WdM hatten gesehen, daß hier Hilfe not tat und hatten ihr kurzerhand die Arbeit abgenommen.

#### WdM schickt Liebesgaben

Die Mädel vom Untergau Schönbuch des WdM senden seit einiger Zeit den zur Wehrmacht eingerückten SS-Mannern regelmäßig „Liebesgaben“. Wie sehr sich die Soldaten darüber freuen, beweist eine Anzahl dankbarer Briefe.

### Heizen will gelernt sein

Wie sparen Kohlen durch richtiges Heizen. — Ratsschläge, die die Hausfrau beachten muß.

NSA. Ein ansehnlicher Teil der deutschen Kohlenförderung wird alljährlich in den einzelnen Haushalten verbraucht. Wie Erhebungen der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerkes ergaben, gibt es leider heute noch viele Hausfrauen, die ihre Herde nicht auf die sparsamste Weise bedienen und richtig instandhalten. Einige Ratsschläge mögen daher zeigen, wie die Stadt- und Landfrau ihren Kohlenherd — gleichgültig ob Kachel- oder eiserner Herd — richtig handhabt.

Zur guten Verbrennung der Heizmaterialien ist genügend Luft erforderlich. Sie wird am besten dem Feuerungsraum durch den Kofst geführt. Der Kofst soll stets genügend mit Brennstoff bedeckt sein. Seine Größe richtet sich am zweckmäßigsten nach der Art des verwendeten Brennstoffes. Für Brennstoffe z. B. soll die Kofstfläche nicht viel größer sein als die von zwei nebeneinander liegenden Brennstoffe eingenommene Fläche. Ein zu großer Kofst wird auf einfache Weise durch Einlegen von Schamottplatten oder Ziegelsteinen und Wehm als Bindemittel auf die angegebene Fläche verkleinert. Die Kofststäbe sollen dünn und etwa 10 mm breit sein, ihr Abstand soll etwa 7 bis 8 mm betragen. Die Entfernung des Kofstes von der Herdplatte muß etwa gleich der Höhe eines hochstehenden auf den Kofst gestellten Brennstoffes sein, damit die Flamme die ganze Herdplatte bestreichen können. Für Steinkohle soll die Entfernung Kofst-Herdplatte 14 bis 16 cm betragen.

Die Voraussetzung für eine vollkommene Verbrennung ist ein Schornsteinzug, der genügend Luft zuführt. Die Stärke des Schornsteins ist nicht mit Hilfe eines brennenden Streichholzes oder einer brennenden Kerze festzustellen, die man vor die geöffnete Ofentür hält. Zu starker Zug zieht die Flamme scharf in den Feuerraum hinein, zu schwacher Zug läßt sie ruhig nach oben brennen. Bei richtiger Zugstärke wird die Flamme schräg nach hinten in den Feuerraum gezogen. Die Luftzufuhr soll mittels einer Regulierung oder durch verschieden starkes Öffnen der Kofstklappe immer so eingestellt werden, daß das Feuer nur schwach hörbar brennt und der Feuerungsraum von langen, hellen Flammen durchzogen wird. Alle Undichtigkeiten an Herdfluren, Ringen und Platten sowie übervolle Kofstfluren verschlechtern den Zug und damit die Wirtschaftlichkeit des Herdes. Ferner ist darauf zu achten, daß die Entfernung zwischen Schorn-

steinanzug und Herd möglichst kurz gehalten wird. Vor dem Anheizen reinigt man den Kofst und Kofst von Schlacke und Asche. Es ist darauf zu achten, daß ein evtl. vorhandenes Wasserrohr stets gefüllt ist. Nach dem Anheizen, das zweckmäßig mit guten Feuerzangen durchgeführt, schließt man die Feuerklappe; die Drosselklappe und Luftregulierung an der Kofstklappe oder die Kofstklappe selbst müssen geöffnet sein. Sobald das Feuer gut brennt, wird Brennstoff nachgelegt und gleichmäßig über den Kofst verteilt. Beim Nachlegen ist besonders darauf zu achten, daß die vorhandene Glut nach hinten geschoben wird, damit die vom zugelegten Brennmaterial erzeugten Heizgase bei ihrem Weg über die dahinterliegende Glut vollkommen verbrannt und ausgenutzt werden.

Während der Verbrennung ist die Feuerklappe geschlossen zu halten und das Herumstochern in der Glut unbedingt zu vermeiden. Durch das Herumstochern erreicht man nur, daß Glut in den Kofstfluren fällt und damit Kohle ungenutzt verlorengelht. Ist der Heizstoff gut durchgeglüht und sind keine Flammen mehr zu sehen, so wird die Drosselklappe völlig geschlossen und damit die Luftzufuhr weitgehend herabgesetzt. Auf diese Weise erhält man einen guten Dauerbrand, der bei gut schließenden Heizkörpern sogar über Nacht das Feuer durchhält.

Bei Kachelherden kann man für die Kofststelle über dem Kofst eine Kohlenparplatte oder auch Hochleistungsplatte benutzen. Dadurch wird das Anstoßen der Speisen beschleunigt und Brennstoff gespart. Es ist also mancherlei zu beachten, wenn das Heizen zweckmäßig und wirtschaftlich vor sich gehen soll. Die Hausfrau, die sich nach den dargelegten Vorschlägen richtet, wird aber bald feststellen, daß technisch einwandfrei gebaute, gut instandgehaltene und richtig bediente Feuerstellen einen weit geringeren Aufwand an Material und damit an Kosten erfordern. W. K.

### Zivile Personenschäden

WPD. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über die Entschädigung von Personenschäden erlassen, die dem Zustande Rechnung trägt, daß bei Kämpfen etwa in Grenzgebieten oder bei Luftangriffen auch Zivilpersonen zu Schaden kommen können, die selbstverständlich auch einen Entschädigungsanspruch haben müssen. Die Verordnung gleicht die Fürsorge und Versorgung solcherart beschädigter Zivilpersonen genau der Fürsorge- und Versorgungsverordnung der Wehrmacht an, die im August vorigen Jahres erlassen wurde. Auch das zufällige Einsehen, Fürsorge- und Versorgungsgesetz für die Wehrmacht bei besonderen Gefahren wird entsprechend auf die zivilen Verhältnisse angewandt, denn es gibt ja z. B. auch im Luftschutz und bei der Hilfspolizei zahlreiche Personen, die etwa im Falle eines Luftangriffes besonderen Gefahren ausgesetzt sind, weil sie nicht wie die übrige Zivilbevölkerung die Luftschutzräume aufsuchen können. Der Kreis der hierfür in Frage kommenden Personen wird noch bekanntgegeben.

Zuständig für Entschädigungsansprüche sind insoweit auch die Fürsorge- und Versorgungsämter der Wehrmacht, bzw. die Fürsorge- und Versorgungsabteilungen bei den Wehrkreiskommandos in übergeordneter Instanz und schließlich das Reichsfürsorgegericht. Diese Regelung tritt allerdings nicht sofort in Kraft. Vorläufig werden zivile Personenschäden noch durch die bisher zuständigen Versorgungs- und Hauptversorgungsämter geregelt, allerdings bereits jetzt nach Weisung der Wehrkreiskommandos. Die Regelung durch die Fürsorge- und Versorgungsämter der Wehrmacht wird im übrigen auch für Friedenszeiten beibehalten werden, wenn etwa der Einfall des Katastrophenschutzes und ähnlicher Institutionen zu Schädigungen von Zivilpersonen führt.

### Eicheln sind Futtermittel

Jahr für Jahr schenkt uns die Natur Früchte aus Wald und Acker, die als Futtermittel durchaus geeignet sind, aber in Futtermitteln Jahren unbeachtet bleiben. Heute dürfen diese Futterquellen angesichts der feindlichen Blockadepolitik Englands nicht ungenutzt bleiben. Es gilt, die Futtergrundlage zu verbreitern und die Erzeugung von Fett und Eiweiß zu erhöhen. Deshalb werden in diesem Jahre auch die Eicheln wieder gesammelt werden. Eicheln enthalten ebenso wie Kaskanten so viel Stärke und Zucker, daß sie in ihrem Nährwert durchaus mit Futtergerste in Wettbewerb treten können. Eicheln lassen sich nicht nur frisch — besonders für die Schweinemast — verwerten, sondern sie können durch

Trocknen auf luftigen Speicherböden für lange Zeit haltbar gemacht werden. Und wer soll nun die Eicheln sammeln? Hier ergibt sich ein Arbeitsfeld für die Jugend. Die jüngeren Jahrgänge, die noch keine Landhilfe auf dem Acker leisten in der Lage sind, können für das Sammeln der Eicheln eingesetzt werden. Und sie werden froh sein, daß ihr Einsatz nicht nur in die Tat umgesetzt wird und sie mithelfen dürfen, unsere Ernährung zu sichern.



Die Vertrauensmänner des deutschen Volkes beweisen dem Führer vor Beginn seiner gewaltigen Reichstagsrede einmütig ihr grenzenloses Vertrauen. (Schertl-Bagenborg-M.)



Täglich 1/2 Million Feldpostsendungen in der Sammelstelle Berlin.

Welche ungeheure Arbeit die Reichspost täglich bewältigt, um die Verbindung zwischen Heimat und kämpfende Truppe aufrechtzuerhalten, zeigt ein Einblick in die Post-sammelstelle Berlin, die sich mit 14 weiteren Sammelstellen die Bearbeitung der Feldpost teilt. Die Verteilung erfolgt in drei Gängen, zunächst nach den Nummern 1 bis 2000, 2000 bis 4000 usw., dann nochmals in Gruppen zu je 100 Nummern und schließlich nach den gleichlautenden Nummern, die in Bündeln zusammengelegt werden. Weltbild (W).

### Zuteilung von Eiern.

Jeder Verfügungsberechtigte erhält für die Zeit vom 6.-12. Oktober auf den Abschnitt L 47 und für die Zeit vom 11.-17. Oktober auf den Abschnitt L 46 der Lebensmittelkarte jeweils 1 Ei zugeteilt. Die auf die beiden Abschnitte entfallenden Eier haben die Verfügungsberechtigten bei ihren bisherigen Lieferanten einzukaufen.

Calw, den 10. Oktober 1939.

Der Landrat:  
Im Auftrag: Haas, Kessler.

### Rentehaus

Neuenbürg Laden mit Nebenraum, ferner 3 mal 3 Zimmer je Küche, Preis Mk. 15.000.—, Miete Mk. 1100.—, bei hälftiger Anzahlung zu verkaufen. Näheres

Göhringer, Immo., Stuttgart, Schloßstraße 84, Telefon 64311.

### Briefpapiere

In einfacher bis feinsten Ausführung mit Namendruck liefert die

### Buchdruckerei des „Enztäler“



Deutsche! Für den Sieg ist ausschlaggebend, welches Volk sich in der Heimat am festesten mit der Front verbunden fühlt. Auch hier werden wir Deutsche im Kriegs-W.H.W. 1939/40 stärker sein, als unsere Feinde es sich vorzustellen vermögen.

### Auch in Luftschutzfragen

Recht Ihnen Ihre Apotheke mit Rat und Tat zur Seite. Sie erhalten dort Verbandmittel und Medikamente in der vorgeschriebenen Beschaffenheit. Wenden Sie sich vertrauensvoll an Ihre Apotheke. Sie ist die einzige amtlich zugelassene Verkaufsstelle für Luftschutz- und Sanitäts-Gerät.

vermittelt Ihnen stets unser Anzeigenteil. Wir empfehlen Ihnen daher diese zur besonderen Beachtung. Wer täglich und aufmerksam die Anzeigen im

„Enztäler“ liest, kommt oft zu ungeahntem Vorteil.

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

### Billig abzugeben:

1 Bügelmaschine, 1 Holzspinnmaschine, 1 Saugpumpe, Stühle und Tische.

Hospiz „Grüner Wald“, Herrenvaih.

### Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Donnerstag, 12. Okt. 1939, vorm. 10 Uhr, in Feldrennau:

einige Zentner Obst auf den Bäumen.  
Zusammenkunft am Rathaus.  
Gerichtsvollzieher Herr Neuenbürg.

### Feldpost-Schachtel Feldpost-Karten

empfehlen  
E. Nech'sche Buchdruckerei  
Neuenbürg, Telef. 404.

### Bäder

auch ärztlich verordnete Heilbäder aller Art werden an allen Wochentagen abgegeben  
Kursospiz „Grüner Wald“  
Herrenvaih.

